

Rüdiger Wild

Kurseinheit 4:

Ausgewählte Aspekte einer konstruktivistischen Medientheorie

Kurs 04324 „Betrieblich-berufliches Lernen und digitale Medien – Modelle und theoretische Aspekte“

Modul 5: Berufliches Lernen als Anwendungsfeld digitaler Medien

kultur- und
sozialwissenschaften



FernUniversität in Hagen

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung in die Kurseinheit.....	4
2	Interaktionistisch-konstruktivistische Medientheorie: Eine thematische Annäherung	5
3	Information und Kommunikation	7
3.1	Der nachrichtentechnische Informationsbegriff	8
3.2	Information als menschliches Konstrukt.....	10
3.3	Information in digitalen Medien	13
4	Die Beschleunigung digitaler Medien	16
4.1	Nähe und Ferne im Digitalen	16
4.2	Beschleunigte Beobachtungen	18
5	Die Wirklichkeit des Virtuellen	22
5.1	Wirklichkeit und Virtualität.....	23
5.2	Beobachtungen in einer Kultur des Virtuellen	27
	Literatur	32

1 Einführung in die Kurseinheit

Der Einsatz digitaler Medien in pädagogischen Handlungsfeldern wie etwa des beruflichen Lernens erfordert einen medienkompetenten Umgang mit solchen neuen Technologien sowohl auf Seiten der Lernenden wie auch der Lehrenden. Häufig geraten hier zunächst Fähigkeiten in den Blick, die sich auf die Handhabung, den Umgang und die Bedienung technischer Medien in bestimmten Lernsettings beziehen – und dies durchaus nicht nur aus technischer Perspektive, sondern auch im Hinblick auf die individuelle Rezeption und Selektion von Medieninhalten. Als weiteres wesentliches Element wird in diesem Zusammenhang eine Kompetenz identifiziert, die eine Praxis der Gestaltung und Partizipation in Prozessen medialer Produktion und Distribution ermöglichen soll.

Der Entwurf digitaler Lernarrangements, so er denn bildungswissenschaftlich begründet und in seiner Wirkungsweise reflektiert sein soll, bedarf aber nicht nur einer instrumentellen und gestalterisch orientierten Kompetenz, sondern erfordert darüber hinaus weitere Kompetenzdimensionen, die z. B. kritisch-reflexive, medienethische, -ästhetische und medienkundliche Aspekte sowohl auf individueller wie auch gesellschaftlicher Ebene umfassen. Häufig aber „dominieren in der Pädagogik subjektzentrierte medienpädagogische Fassungen von Medienkompetenz, welche reduziert wird auf Fähig- und Fertigkeiten bestimmter Personen und Personengruppen im Umgang mit Medien. Medienkompetenz bezieht sich jedoch nicht nur auf Individuen, sondern auch auf soziotechnische Systeme“ (Neumann-Braun 2005, S. 174). Auch Dieter Baacke mahnt an, dass ein ausdifferenziertes Konzept von Medienkompetenz – so wie er es mit der Unterscheidung von Medienkritik, Medienkunde, Mediennutzung und Mediengestaltung vorgelegt hat – nicht auf einen subjektiv-individualistischen Bereich verkürzt werden darf, sondern auch die gesellschaftliche Ebene, etwa im Rahmen des Diskurses der Informationsgesellschaft, in den Blick zu nehmen habe (vgl. Baacke 1996).

In dieser Kurseinheit sollen darum ausgewählte medientheoretische Aspekte in ihrer soziokulturellen und individuellen Wechselwirksamkeit vorgestellt werden. Dabei geht es explizit nicht um die Spezifika eines beruflichen Lernens, sondern vielmehr um Ansätze einer bildungswissenschaftlichen und medientheoretischen Fundierung, die als wissenschaftlicher Hintergrund für die Begründung und Bewertung digitalen Lernens in pädagogischen Zusammenhängen fungieren kann.

Der theoretische Zugang versteht sich dabei in Übereinstimmung mit der entsprechenden Dimension von Medienkompetenz als ein kritisch-reflexiver – allerdings nicht in einer medienskeptizistischen Ausgestaltung, sondern eher in Bezug auf die analytische Konnotation des Kritikbegriffs. Ein solcher kritischer Zugang allerdings verlangt nach Kriterien, welche in dieser Kurseinheit durch die erkenntnistheoretische Position des interaktionistischen Konstruktivismus bestimmt werden. Dieser Konstruktivismus betrachtet nämlich nicht nur Modi der Konstruktion von Wirklichkeit individueller Erkenntnissubjekte, sondern bezieht

diese immer auch auf kulturelle Kontexte. Dabei stehen im Rahmen dieser Kurseinheit nicht die lerntheoretischen, sondern grundlegende erkenntnistheoretische Implikationen des interaktionistischen Konstruktivismus im Vordergrund.

Nach einer kurzen Darstellung einiger wichtiger Implikationen des interaktionistischen Konstruktivismus (Kapitel 2), wird in den nachfolgenden Kapiteln aus dessen Perspektive mit der Information (Kapitel 3), der Beschleunigung (Kapitel 4) und mit dem Verhältnis von Wirklichkeit und Virtualität (Kapitel 5) in ausgewählte Aspekte des medientheoretischen Diskurses eingeführt, die sich durch ihre Relevanz auf individueller Ebene wie auch ihre Einbindung in einen kulturellen Kontext auszeichnen.

Aufbau der
Kurseinheit

2 Interaktionistisch-konstruktivistische Medientheorie: Eine thematische Annäherung

Der interaktionistische Konstruktivismus versteht sich als ein kulturell und sozial orientierter Konstruktivismus (vgl. z. B. Reich 2001). „Für diesen Ansatz ist es wichtig, nicht nur eine Konstruiertheit unserer Erkenntnis, unseres Wissens und dabei auch unserer Medien zu behaupten, sondern zugleich zu erkennen, dass eine solche Behauptung nicht in die Beliebigkeit von »bloßen« Konstruktionen zerfällt. Alle Versionen von Wirklichkeit sind immer auch kulturell erzeugt und sie zirkulieren vielfach, bevor sie rekonstruiert (entdeckt) oder dekonstruiert (kritisiert) werden. Nur ein Teil wird neu konstruiert, aber dies können wir als Beobachter, Teilnehmer und Akteure mit und zwischen diesen Versionen nur bestimmen, wenn wir eine gesellschaftliche und individuelle Seite unterscheiden. Aus individueller Sicht müssen alle Subjekte sich ihre Wirklichkeit (immer wieder und immer wieder neu in ihren Lernprozessen) erfinden, aber gesellschaftlich gesehen ist sie in vielen Teilen schon vorgegeben, zumindest als Rahmen oder Struktur gesetzt, durch Werte und Konventionen geregelt, durch Wissen repräsentiert, durch Praktiken, Routinen und Institutionen organisiert.“ (Reich/Sehnbruch/Wild 2005, S. V).

Im interaktionistischen Konstruktivismus wird die kulturelle Verfasstheit von Konstruktionsprozessen der Individuen durch die Bestimmung drei verschiedener Rollen, die Menschen bei der Konstruktion ihrer Wirklichkeiten einnehmen können und auf die auch in dieser Studieneinheit immer wieder rekurriert wird, zum Ausdruck gebracht: Beobachter, Teilnehmer und Akteure. Der Beobachter ist dabei eine Grundkategorie des Konstruktivismus, welche den aktiven Erkenntnisprozess eines Subjekts in seiner Wirklichkeitskonstruktion betont. Als Beobachter können wir unsere und andere Teilnahmen und Handlungen beobachten, definieren, kritisieren, hinterfragen. Hier können Ansprüchen und Erwartungen, Normen und Gewohnheiten, Vorlieben und Abneigungen ins Feld der Betrachtung rücken. Teilnahmen hingegen binden uns immer an bestimmte

Beobachter, Teilneh-
mer und Akteure

kulturelle und soziale Vorverständigungen, die in den entsprechenden Verständigungsgemeinschaften den Kontext unserer Beobachtungen und unseren Handelns bilden. Und wenn wir als Akteure handeln, dann spielen in der Regel zuvor gemachte Beobachtungen und erlebte Teilnahmen in die Aktion mit hinein. Teilnahmen und Beobachtungen schreiben sich so in unterschiedlichem Maße in unsere Handlungen ein. Nur sehr spontane und unüberlegte Aktionen können für kurze Zeit frei von unseren Beobachtungen oder Teilnahmevoraussetzungen sein, aber sobald wir unsere Handlungen antizipieren, planen oder reflektieren, kommen wir nicht ohne eine Bearbeitung unserer Teilnehmer- und Beobachterrollen aus.

Da wir in unseren Beobachtungen zirkulär mit unseren Teilnahmen verknüpft sind, beobachten wir in der Regel auch im Kontext dieser Teilnahmen. Unsere Beobachtungen sind auf diese Weise nicht völlig voraussetzungslos und frei von der sozio-kulturellen Eingebundenheit unseres Blickens, dessen Perspektiven immer schon mit den Konstrukten unserer Verständigungsgemeinschaft verwoben sind. Situierd im Kontext unserer Kultur sind unsere Beobachtungen auf diese Weise zwar nicht beliebig, sie können aber durchaus unterscheidend und multiperspektivisch sein. Damit erlauben uns unsere Beobachtungen auch neben, gegen oder über unsere Teilnahmen hinaus zu sehen. Über die Beobachtung wird so eine Reflexion oder Kritik unserer Teilnehmerrolle möglich, denn sie vermag anders und Anderes zu sehen, als es eine Teilnahme suggeriert. Die Beobachtertheorie des Interaktionistischen Konstruktivismus geht von der Freiheit im Wechsel der Positionen von Beobachter, Teilnehmer und Akteuren und damit der Möglichkeit aus, uns nicht alle Seiten einer Kultur, etwa der Medienkultur, aufzwingen lassen zu müssen, sondern diese auch kritisch in den Blick nehmen und entsprechend handeln zu können.

Entscheidend für eine medientheoretische Auseinandersetzung aus der Perspektive des interaktionistischen Konstruktivismus ist darum „nicht nur zu fragen, welcher Beobachter was und wie beobachtet und welche Versionen von Wirklichkeiten damit erzeugt werden, sondern zugleich zu diskutieren, von welchen Teilnahmevoraussetzungen (vor allem kultureller Art) solche Beobachter ausgehen und wie sie dies in ihren Handlungen als Akteure (mit mehr oder minder blinden Flecken) realisieren. Wenden wir den Konstruktivismus von einer eher subjektivistischen Beobachtertheorie hin zu einer Theorie, die auch Teilnahmen und Handlungen kultureller, gesellschaftlicher, sozialer, ökonomischer, ökologischer Art (um wichtige Aspekte ohne Vollständigkeitsanspruch zu nennen) mit in Betracht ziehen will, dann werden Spannungsverhältnisse wieder sichtbar, die in den subjektivistischen Positionen des radikalen Konstruktivismus zu sehr untergegangen waren. Es sind diese Spannungsverhältnisse, die es reizvoll machen, insbesondere einen kulturalistisch gewendeten Konstruktivismus in ein Verhältnis zu den Medien zu setzen, da diese ein immer wesentlicherer Teil solcher Spannungen geworden sind“ (ebd.).